

keiten.

Hätte gestohlen
unter Menschen
men; jedoch um
sein, so wie
losen anspricht,
etterverschlag,
eser Loth, wor-
und großer Hize
er sich zum La-
empor aufges-
if steigen muß.
ei so schwachen
schädigten Waar-
iszubessern. Er
eiteren Muths.
nd ist von gro-
es hat er ein
im Winter
Kleidungsstil
nd war er Vor-
wenn er davon
t sein Herz, und
Man ruft ihn
en Graf, weil
emanden etwas
h.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Felling, außerhalb
des Wasserthors), in Ferdinand Tomasch Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Kauft meine Besen!

Englische Novelle.

I.

Am einem kstlichen Sommerabend, zur Zeit, da eben die Weizen-Ernte
began, verließ der junge Doktor Frederic Hume das Schreibpult, an dem
er mehrere Stunden gearbeitet hatte, und näherte sich zu seiner Erholung dem
Fenster, von wo aus er die Aussicht nach dem benachbarten Dorfe Holydean
genoss. Kaum hatte er seine Blicke dahin gerichtet, als ihn das Geräusch ei-
nes leichten, sich seinem Zimmer nahenden, Trittes zwang, den Kopf zu wend-
en und er ein fremdes Mädchen erblickte. Sobald es seiner ansichtig wurde,
blieb es auf der Schwelle stehen, machte eine Art von Verbeugung und wollte
sich entfernen; daß es eine Fremde sei, durfte Hume nach ihrer braunen Haut,
ihrem sonderbaren Anzuge und besonders nach ihrem Kopfsputz nicht bezweifeln,
den ein einfaches grünes, um die schwarzen Flechten geschlungenes Tuch bil-
dete. Er wurde in seiner Ansicht noch mehr bestätigt, als er sie nach ihrem
Begehren fragte und sie ihm einen kleinen Besen bot, und dabei mit einem
lebhaften, hastigen Accente die Worte sprach:

„Kauft meine Besen!“

„Und wozu sollen sie mir dienen, mein schönes Kind?“ entgegnete Fre-
deric mit dem Tone eines Mannes, der nach Vollendung einer nützlichen, aber
anstrengenden Arbeit sich durch ein leichtes Geplauder zu zerstreuen wünscht.

„Zum Barbieren,“ antwortete das Mädchen lustig und fuhr ihm ein
oder zweimal mit einem feinen Besen leicht nach dem Kinn, als wäre es ein
Pinsel. Sie mochte wohl daran zweifeln, daß er der Mann sei, ihren Besen

en.

englischen Graf-
n Bruder und
zusammen 271
über ist 89, die
und die älteste
R.
zen befindet sich
eit einem Jahre
h nimmt, und
liegt und lebt.
bezieht, daß am
Abend und Hall
S.

Nr. 35.

Julii). Kleid von
n Weirten. Collet
ne Bänder. Lange
Anzug des Knaben
e.

Schmetter

15.

fen.

zu kaufen, oder sie überließ sich vielleicht auch einen Augenblick unwillkürlich der Heiterkeit und dem freien, natürlichen Gefühle, das wie durch eine Art geheimnißvoller Freimaurerei trotz der Verschiedenheit von Sprache und Gebräuchen, mit der Jugend sympathisirt.

„Man muß gestehen, das ist ein wahres argumentum ad hominem,“ erwiderte der Gelehrte, „um mich zum Kaufe zu zwingen. Was ist der Preis, schöne Fremde?“

„Nein, nein,“ sagte das Mädchen, welches plötzlich die erzwungene heitere Miene, die es angenommen, verließ — und eine Thräne erglänzte in seinem dunkeln, lebhaften Auge; „man hat mir gesagt, ich solle hieher gehen, Sie seien ein Arzt, und wenn Sie die Güte haben wollten, mich zu meinem armen Bruder zu begleiten, so würde ich Ihnen so viele Besen geben, als Sie wünschen.“

Unser Gelehrter erkundigte sich nun genauer nach dem Verlangen der Fremden und erfuhr, daß ihr einziger Bruder, der mit ihr als Harfenspieler nach England gekommen war, in dem Hause eines Edelmanns in der Nachbarschaft krank geworden sei, und da man ihr gesagt, daß Herr Frederic Hume auf mehrere Meilen in der Runde die einzige Person sei, welche Kenntnisse in der Medizin besitze, so war sie selbst gekommen, um ihn zu ihrem armen Antonio zu führen. Der junge Arzt ließ sich die Symptome erklären, die sich an dem Kranken zeigten, nahm sodann seine Lancette und einige einfache Mittel, und folgte dem Mädchen in ein schönes Landhaus, von dem Frederic als von dem Wohnsitz eines italienischen Edelmanns mit Namen Romelli hatte sprechen hören, der sonst Offizier in französischen Diensten gewesen, und mit andern Gefangenen nach England gekommen war. Dort wurde Hume in ein Gemach eingeführt, wo er auf dem Sopha einen jungen Menschen von kaum sechzehn Jahren liegen sah, dessen blasse, entstellte Züge den Bruder der Besenhändlerin nicht verkennen ließen. Eine junge Dame von außerordentlicher Schönheit war um ihn beschäftigt, die Tochter des Hauses, Signora Romelli selbst, die an dem Kranken lebhaften Antheil zu nehmen schien. Oben am Sopha lehnte die Harfe des jungen Reisenden.

„Ich habe mir die Freiheit genommen,“ sprach die liebe Wirthin, „Carlotta zu sagen, daß man Sie zu Hause treffen werde, und daß Sie den Dienst gewiß nicht verweigern würden, den sie von Ihnen verlange. Die zärtliche Schwester stand nicht lange an, Sie zu uns zu bringen.“

„Könnte die Sache der Menschlichkeit durch die Vertheidigung eines so reizenden Advokaten wohl geheiligt werden,“ entgegnete Frederic sich verbeugend, „so wäre das schwache Talent, dem Sie so viele Ehre erweisen, träuslein, doppelt gehalten, seine Kräfte bei dieser Gelegenheit anzustrengen. Was habt Ihr, mein junger Freund?“ fuhr er fort, indem er zu dem Patienten trat.

„Nichts,“ antwortete der junge Mensch, stand augenblicklich auf, ging auf das Fenster zu und betrachtete die Landschaft, ohne die geringste Rücksicht auf die Menschen zu nehmen, die sich außer ihm in dem Gemache befanden.

„Ich fürchte, dieser Knute ist schon bedeutend krank,“ sprach Signora Romelli, „sehen Sie nur, mein Herr, wie blaß er aussieht.“

Hume mußte die gelbe matte Gesichtsfarbe des jungen Menschen auffallen, dessen Augen von dem unsteten Feuer erglänzten, welches das Fieber erzeugt. Der Junge widerstand allen Versuchen, die der Arzt anstellte, um den wahren Stand der Krankheit zu erforschen, erklärte mit ungeduldigem Tone, daß er sich wohl befinde, nahm seine Harfe unter den Arm, gab seiner Schwester die Hand und wollte sich rasch entfernen.

„Mein Vater ist nicht hier,“ sagte die Tochter des Hauses zu Hume, „daß soll sie indessen nicht abhalten, die Nacht hier zuzubringen, denn ich sehe wohl, daß der Arme heute Abend nicht weiter gehen kann.“

Trotz allem Zusprechen des Arztes wollte der Knabe, ohne auf Signora Romelli zu hören, durchaus fort, obschon er zugleich erklärte, daß dieser Ort mehr, als jeder andere, derjenige sei, an welchem er habe bleiben wollen. . . . „wenigstens nur noch einige Zeit.“ Diese letzteren Worte wurden mit gedämpfter Stimme und geheimnißvollem Tone ausgesprochen.

„Es ist ein Eigensinn von diesem Knaben, daß er so Ihre Güte von sich weiß, Fräulein Romelli“, sprach Frederic, „und ich bin darauf gefaßt, daß er auf dieselbe Weise einen Vorschlag aufnimmt, den ich ihm machen will. Mit Ihrer Genehmigung will ich es versuchen, ihn zu überreden, daß er die Nacht bei mir zubringt; sein Uebel könnte den Beistand der Kunst erfordern.“ Der junge Musiker schien so leidend, daß dieser Vorschlag mit Freuden von seiner Schwester und der wohlthätigen Herrin des Hauses angenommen wurde. Es bedurfte nur der Einwilligung des Kranken, und zum großen Erstaunen war dieser ohne das mindeste Zögern damit einverstanden.

Die zärtliche Schwester küßte dankbar die Hand der liebenswürdigen Wirthin. Der junge Mensch aber nahm eine halbzornige Miene an und zog seine Schwester heftig weg, als ärgerte ihn der Ausdruck ihrer Dankbarkeit. Aber nach einigen Schritten ließ er ihre Hand wieder los, wandte sich um, ergriff die der Signora Romelli, küßte sie, Thränen in den Augen, mit Inbrunst, und bat die heilige Mutter Gottes, Sie zu segnen.

„Denn warum sollte die heilige Mutter Gottes Sie nicht segnen?“ setzte er hinzu.

Ueber des Knaben sonderbares Betragen erstaunt, suchte Hume auf dem Wege ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber er fand ihn im höchsten Grade schweigsam und unwillig. Aus weiterem Eigensinn wollte er es nicht zugeben, daß einer von seinen Gefährten seine Harfe trage, welche von einem Gewichte war, das ihm, abgesehen von seiner Krankheit, bei seiner schwächlichen, kleinen Gestalt beschwerlich fallen mußte.

Von der Schwester, die mit einem offenen, mittheilenden Charakter begabt zu sein schien, erfuhr Frederic einzelne Umstände ihres Ursprungs und des Lebens, das sie in diesem Augenblicke führten. Sie theilte ihm mit, daß sie Zwillinge, Kinder eines Landarztes in Italien seien, der vor einigen Jahren gestorben. Ihre Mutter hatten sie wenige Stunden nach ihrer Geburt verloren.

„Als meine Mutter gestorben war,“ fügte das Mädchen hinzu, „hatten wir Niemand mehr, der sich um uns kümmerte, und doch hätte ich so gern mein ganzes Leben bei den geliebten Gräbern meiner Eltern zugebracht, wäre nicht mein Bruder durch sein unruhiges, unseliges Temperament zu dem Ent-

schlasse getrieben worden, sich in dieses Land zu begeben. Mit was ich mich beschäftigen sollte, war mir nicht klar, als wir Italien verließen; ohne meines Bruders Hülfe hat das Talent, mit dem mich die Heimath gesegnet, keinen Werth, und bei seinem Eigensinne mußte ich darauf bedacht sein, allein für unsern Unterhalt sorgen zu können. Auf dem Schiffe, auf dem wir in England anlangten, sah ich Leute, die ihr Glück auf den Handel mit Wesen gründen wollten, es waren Mädchen von meinem Alter, der Sprache minder mächtig als ich; ihr Gewerbe sollte auch mich vorerst vor Hunger schützen. Gott wird weiter helfen!“

Während der kurzen Erzählung heftete Antonio den Blick auf seine Schwester, als wollte er sie im Augenblicke zurückhalten, da ihre Erklärung gewisse Grenzen überschreiten würde; aber Carlotta konnte ohne eine Unterbrechung von seiner Seite fortfahren, und als sie zu Ende war, nahm des Bruders Auge wieder seinen gleichgiltigen Ausdruck an.

(Fortsetzung folgt.)

Heuere Kuriositäten.

In London wurde im Jahre 1825 das Gebetbuch Karl's I., in welchem er noch auf dem Schafotte lag, für 700 Thaler verkauft. — Die Kleidung welche Karl XII. in der Schlacht von Vultawa trug, und durch den Obersten von Rosen, welcher den Könige nach Bender folgte, aufbewahrt wurde, ging in Edinburg für 2000 Pf. Sterl. weg.

Der aus Elfenbein gearbeitete Ruhestuhl Gustav Wasa's, den der König von der Stadt Lübeck als Geschenk erhielt, wurde im Jahre 1829 für den Preis von 58,000 Gulden dem schwedischen Kammerherrn M. Schinkel zugeschlagen.

Ein Zahn von Newton wurde im Jahre 1816 vom Lord Shaftesbury mit 5100 Thlr. bezahlt. Der Lord ließ diesen Zahn mit Brillanten in einen Ring einfassen und trug ihn beständig.

Wie Alexander Lenoir sagt, bot, als die Körper der Heloise und des Abelard in die Gruft der Petits-Augustins getragen wurden, ein Engländer 100,000 Franks für einen Zahn der Heloise.

Der Stof, dessen sich Voltaire bediente, wurde in Paris von einem Dr. D. mit 125 Thlr. bezahlt.

Eine Weste von Jacques Rousseau wurde für 950 Fr. und seine metallene Taschenuhr für 500 Fr. verkauft.

Kants alte Perücken wurden in der Auktion im Jahre 1804, die eine mit 24 Thlr. und die andere mit 50 Thlr. in Königsberg erstanden. —

Eine Perücke von Sterne wurde im Jahre 1832 in London in einer öffentlichen Auktion für 1400 Thlr. verkauft. —

Der Hut, den Napoleon in der Schlacht bei Eylau trug, wurde zu Paris im Jahre 1835 am 1. Dezember dem Dr. de Lacroix, einem Mediziner, für 1920 Fr. zugeschlagen. Zwei und dreißig Liebhaber hatten sich einander so hinaufgetrieben.

Anf

V

Gastroll

12. d. M

„Entföh

die beste

tentste u

diesen K

ten, ben

zenden C

stroy's da

großem K

die Späp

legt, sint

kung, un

leicht ni

wo er da

wo er bi

des Hrn.

sich Händ

Der Bif

ward am

dankte m

nigen W

ein Wied

mus auf

zu erwäh

ungarisch

und seine

nungsvo

welches n

herordent

tigkeit a

die Nesth

und unsh

Manches

Exelutire

Fähigkeit

berücksicht

einen boy

— Die r

Schauspie

erreicht.



Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vestib (16. August). Die letzte Gastrolle des Hrn. Scholz war (am 12. d. M.) der Augustin in Schick's „Entführung“, welche Vosse sich als die beste, wenigstens als die unterhaltendste und ergötzlichste von allen durch diesen Komiker in die Szene gebrachten, bewährte, die auch einen glänzenden Sieg über die Fabrikate Nestroy's davon trug, und vi e r m a l mit großem Beifalle gegeben wurde. Aber die Späße, die Scholz in diese Rolle legt, sind von enormer drastischer Wirkung, und Komischeres läßt sich auch leicht nicht denken, als die Szenen, wo er das „Erbsen-Deputat“ verzehrt, wo er die Entreebilletts aus der Tasche des Hrn. v. Stieglitz spielt u. wo er endlich Händel mit einer Maske anbindet. — Der Beifall war sehr groß; Hr. Scholz ward am Schlusse zweimal gerufen; er dankte mit schönen, gewählten und sinnigen Worten. Die Anspielung auf ein Wiederkommen ward mit Enthusiasmus aufgenommen. — Wir haben noch zu erwähnen, daß in diesem Stücke ein ungarisches Vasbetrois von Hrn. Ublisch und seinen beiden jungen, sehr hoffnungsvollen Söhnen getanzt wurde, welches wirklich kunstvoll und mit außerordentlicher Gewandtheit und Gelenkigkeit ausgeführt wurde, wenn gleich die Nesthetik an diesen unnatürlichen und unschönen Verdrehungen der Füße Manches auszusetzen hätte. Würden die Exekutirenden bei ihren unbestrittenen Fähigkeiten auch Zartheit und Grazie berücksichtigen, so würde ihre Leistung einen doppelt hohen Werth gewinnen. — Die mehrwöchentlichen Ferien des Schauspiels haben nun ganz ihr Ende erreicht. Am 13. d. M. kamen Jff-

lands klassische „Jäger“ zur Aufführung, in welchen ein neu engagirtes Mitglied, Hr. Berg, als Oberförster erschien. Hr. Berg präsentirte gleich in den ersten Szenen den reich begabten, fühlenden und verständigen Schauspieler, bei dem die schönsten Mittel mit dem erprobtesten Talente Hand in Hand gehen, und mit jeder Szene steigerte sich unsere gute Meinung, die wir von ihm faßten. Seine Gestalt ist seinem Fache ganz angemessen, sein Organ völlig fehlerfrei, verständlich und sehr wohlklingend, und die Auffassung seiner Rolle verräth ein klares Gemüth, Routine und Verstand. Er hatte viele ausgezeichnete und wirkungsvolle Momente. Das Publikum nahm ihn sehr freundlich auf. Er ward mehrmals gerufen. Eine glückliche Aquisition!

J. M.

D s e n. Da die ungarische Schauspielergesellschaft, einem andern Besuche folgend, unsere Stadt halb verläßt, so dürfte sich gegen den Spätherbst hier wieder eine deutsche Gesellschaft etabliren. Wir zweifeln nicht, daß ein Unternehmer, mit Einsicht und Umsicht begabt, hier seine Rechnung finden wird, um so mehr, da er zwar ein verständiges und gebildetes, aber in seinen Forderungen und Ansprüchen genügsames Publikum vor sich hat. Auch sind die Bedingnisse, die ihm von Seiten der üblichen Behörden gestellt werden, sehr annehmbar und vortheilhaft. Wir glauben hiemit unternehmenden Theaterdirektoren einen nicht unwillkommenen Wink gegeben zu haben.

H.

W i e n (10. August). Das k. k. Hofburgtheater ist nach verfloßnenem Ferienmonate am 1. d. M. mit dem Lustspiele: „Glück bessert Thorheit“ wieder eröffnet worden. Wahrhaft er-



quikend war es, wieder einmal einer in jeder Beziehung klassischen Produktion unserer Hoftheater beizuwohnen. Ein neues dreiaktiges Lustspiel von Eduard Devrient: „Die Günstin des Augenblicks,“ welches am 5. d. M. auf der Hofbühne zum 1. Male dargestellt ward, ist eine allerliebste Gabe auf dem Altare Thalia's. Gewandte Sprache, witzige Ausfälle auf Rezensenten, herrliche Ansichten über den Wahnsinn des Duellirens, mit Verstand herbeigeführte komische Situationen und markig gezeichnete Charaktere sind die Bestandtheile dieser Vieze. Gespielt ward — ich bin verlegen, ein Epitheton zu finden, — kurz, wie diese Künstler immer spielen. Die Damen Fichtner u. Wildauer, die H. Fichtner, Herzfeld und Wilhelmi waren in den Hauptpartien beschäftigt. — Im Hofoperntheater gab der berühmte Dr. Antonio Binocci eine Improvisation. Alle gegebenen Themen löste er mit Misanth und manchmal mit begeisterte reungsvoller Kraft. Der Beifall von Seite des minder zahlreichen als gewählten Publikums war rauschend. Am 6. d. M. hörten wir auf diesem Theater, unter der neuen Intendanz, die erste deutsche Oper, oder eigentlich: eine ital. Oper von deutschen Sängern gesungen. Es war dies Bellini's „Norma“. Als Norma erschien Ull. Löwe. Ich kann nur mit Staunen das Urtheil einiger Rezensenten vernehmen, die diese Kunstjüngerin über alle anderen deutschen Sängerinnen erheben wollen, und aus der bescheldenen Sängerin, die über derlei Vanegirica wahrscheinlich selbst lachen muß, eine Muse des Gesanges machen. Sie sang manches recht gut, manches gelang minder, sie zeigte ein Fortschreiten und eine Entfaltung ihres Talentcs, aber damit basta. Wären wir nicht von der liebenswürdigen Discretion der Ull.

Löwe innig überzeugt, wir müßten fürchten, daß derlei übertriebene Lobeserhebungen hemmend auf ihr schönes Talent wirken möchten. Dixi, et salvavi animam. Als Adalgisa hörten wir Ull. Goldberg, die in dieser Rolle ihren ersten theatralischen Versuch wagte, und damit zu den kühnsten Erwartungen berechtigt. Wild und Stauzig darf man nur nennen, und ihre Leistungen zu besprechen, kann man dann süßlich ersparen. Die Produktion war in Wien, folglich war auch des Unterbrechens durch Applaudissement und des Hervorrufens kein Ende; denn so gutmüthig ist nun einmal der Wiener, daß er sich lieber selbst die schönsten Genüsse verbirbt, um sich gegen Jene dankbar zu erweisen, die ihm diese Genüsse bereiten; da wird in den schönsten Stellen mit einem Male ein Jauchzen und Bravorufen laut, das Gesang und Orchester übertönt, und den entzückten Zuhörer, der durch die Gewalt der Musik und der Kunst in andere Regionen schwärmt, recht empfindlich zur nächstesten Poesia weht. Wann wird die schöne Zeit kommen, wo man die Kunst und ihre Priester durch andere Zeichen ehren wird, als durch Vöhen, Schreien und Volkern? — In Weigl's „Nachtigall und Kabe“ sang Ull. Fuz und Ull. Luczel den Damon und die Whillis mit günstigem Erfolge. Hr. Ammerlahn zeigte als Amtmann einen sonoren Bass und ein routinirtes Spiel. Hr. Vok hat die Kaiserstadt bereits verlassen und somit ist für die Josephstädter Bühne wieder ein Magnet verloren. Hr. Dams trat als Fra: Diavolo als Gast auf, und sang die ganze Partie mit Effekt und Gewandtheit. — Im Theater an der Wien füllt Hr. Klischnigg in Rezkroy's: „Affe als Bräutigam“ noch täglich das Haus. Man erwartet von des gewandten Sold Feder ein neue

Gelegenheit als Frosch wird. Hr. Bernehm zugeachtet.

Grill ging am 7. Hoftheater setzung in legenheit (Jaromir (Bertha) mit allem spielerinnen den muß Galm's, „Grifeldi dicit: „de Monats dieser Hof Die deut perntheate Bellini's richtig gep betreffende Meid erreg H. Wilt darauf ver tergeordnet gel's Oper war dies merlahn Gastspiele keinen Bei dann die D sind noch Welt gen Opernvorst „die Nacht — fürwahr Opern! erwartet Gastspiele nigg, ein sößlichen v tel: „Für — Schick

wir müßten
vertriebene Lo-
auf ihr schön-
sten. Dixi, et
dalgisa hörten
in dieser Rolle
schönen Versuch
in kühnsten Ge-
bild und Staus-
en, und ihre
n, kann man
die Produktion
war auch des
pplaudissement
in Ende; denn
nmal der Wie-
ethst die schön-
um sich gegen
sen, die ihm
da wird in den
nem Male ein
sen laut, das
hertönt, und
der durch die
der Kunst in
nt, recht em-
i Profa welt.
Zeit kommen,
ihre Priester
en wird, als
und Voltern?
gall und Nabe“
e. Tuzzel den
mit günstigem
hn zeigte als
i Baf und ein
Waf hat die
ffen und somit
Bühne wie
n. Hr. Damb,
als Gast auf,
tie mit Effekt
im Theater an
schönig in Ne-
kütigam“ noch
n erwartet von
ber ein neue

Gelegenheitsstück, worin Hr. Klischnigg als Frosch, Affe und Sieger erscheinen wird. Hrn. Scholz ist überdies, dem Bernehmen nach, eine dankbare Rolle zugebracht. *U d i a p h o r o s.*

Grillparzer's klassische „Ahnfrau“ ging am 7. d. M. auf unserem gefeierten Hoftheater mit theilweiser neuer Besetzung in die Szene. Wir hatten Gelegenheit das treffliche Spiel Rettich's (Jaromir) und der Ull. Fournier (Bertha), welche in jeder Beziehung mit allem Rechte zu den ersten Schauspielern Deutschlands gezählt werden muß, zu bewundern. Friedrich Palm's, des genialen Verfassers der „Griseledis“, neuestes dramatisches Gedicht: „der Adept“ wird im Laufe des Monats September als Novität auf dieser Hofbühne in die Szene gehen. — Die deutsche Oper begann im Hofopertheater mit einer Vorstellung von Bellini's „Norma“. Wir müssen ausdrücklich gesehen, daß der Blick auf den betreffenden Theaterzettel nicht sehr leid erregend ist. Mit Ausnahme der H. H. Wild und Staudigl gehören alle darauf verzeichneten Namen sehr untergeordneten Kategorien an. In Weizel's Operette: „Nachtigall und Nabe“ war dies noch auffallender. Hr. Ammerlahn konnte schon früher bei seinem Gastspiele im Josephstädter Theater keinen Beifall gewinnen; Hr. Wresing, dann die Ull. Tuzzel, Marie Fay u. c. sind noch fast nie in der musikalischen Welt genannt worden. Die nächsten Opernvorstellungen sind: „Semiramis“, „die Nachtwandlerin“, und „Dthello“; — fürwahr lauter neue und deutsche Opern! — Im Theater an der Wien erwartet man nach Beendigung der Gastspiele des Pfendarstellers Klischnigg, ein neues Drama nach dem Französischen von A. Vriex, unter dem Titel: „Fünfundzwanzig Kerkerjahre“. — Thich's vortreffliches und lang ent-

behrtes Zauberspiel: „Der Kampf des Glückes mit dem Verdienste“ ging auf der Leopoldstädter Bühne mit neuer Besetzung in die Szene. Ull. Wachmann spielte die Rolle der Hermine. *E' war schauerlich zu sehen.* — Im Josephstädter Theater erschien Hr. Schängel vom Theater in Presburg, mit seinem Hunde als Macaire, im „Hunde des Aubri“ und gefiel. Seit Vök's Abgang wird dieses Theater nur von Freunden der Einsamkeit besucht. — Wie sehr sich der gute Geschmack, und der Sinn nach dem Höheren und Edlen allenthalben verbreitet, dürfte der Umstand ein Beweis sein, daß man schon in unseren Bierkneipen Feste ankündigt, welche den Titel „Musenweihe“ führen. Apoll vergib ihnen!!! Ein anderes Hirschauer Stückchen ergab sich unlängst. Der in neuester Zeit beliebt gewordene Kapellmeister, Herr Karl Bendl, veranstaltete am 50. ten Jult in den Lokalitäten zu den „zwei Tauben“ ein Fest wobei er seine neueste Komposition: „Vier und zwanzig Stunden in zwanzig Minuten“ zu produzieren beabsichtigte. Gegen neun Uhr trat Regenwetter ein, und das Fest mußte geendigt werden. Nichts desto weniger lasen wir schon am 1. ten August im Courier für Theater und Spektakel von einem Hrn. Siebner ein ausführliches Referat, welches angab, daß die (nicht ekelstirte) Komposition mit stürmischem Beifalle aufgenommen wurde, und zu den besten Arbeiten dieses jungen Musikers gehöre. Heilige Kritik, so wirthschaften deine Jünger! — Unser Walzerheros Strauß begibt sich, dem Besichte eines hiesigen Blattes zu Folge, nach Paris, um daselbst Beifall und Geld zu ernten. Man vermuthet, daß er auch an den Ufern der Themse seine Geige ertönen lassen werde. — Glückliche Reise! — Die übrigen Walzer-

heroen Wiens — ich meine freilich nur jene minorum gentium, und deren Zahl ist Legion — geben ihren Kompositionen äußerst baroke Titel. So lasen wir z. B. Walzer, welche den Namen führten: „Männerkaprizen“; diesen reihen sich würdig die „Kokettir-Walzer“, die „Wirbler“, „die Flüchtlinge“ die „Mehlspeisliebhaber“ und der „Hotz-tentotten-Galopp“ an. Wie weit wird es wohl noch in dieser Beziehung kommen??? — A. S. N a s t e.

Frankfurt. Nachdem Mad. Ernst (vom Vesther Theater) als Unbekannte und als Konstanze, in Mozarts „Entführung“, nicht sehr angesprochen, feierte sie als Anna, in der „weißen Frau“, einen um so glänzenden Triumph. Hier zeigte sie wieder, was eine gute Schule vermag, selbst wenn die natürlichen Mittel nicht mehr so ganz vorhanden sind. Die Stimmschönheit hat Mad. Ernst verloren, aber ihre ausgezeichnete gute Methode bleibt ihr, und setzt sie immer unter die beste Sänginnen unserer Zeit. Sie hat uns diesmal gezeigt, daß sie auch eine Partie, ohne zu überreiben, durchführen könne. E.

Athen. Auf dem Theater zu Athen werden jetzt in neugriechischer Sprache Tragödien aufgeführt, deren Helden altgriechische sind. Es soll sich aber dabei das Alte und Neue so wunderbarlich vermischen, daß der Effekt eher ein komischer als ein tragischer wird — bei gebildeten Zuschauern nämlich. Die größere Mehrheit indeß sieht und hört andächtig auf das Spektakel, nimmt auch keinen Anstoß an dem Umstande, daß alle Frauen-Rollen von Männern gespielt werden müssen; die Tragödien haben also immer ein dankbares Publikum, und was will man mehr! K.

Miszellen.

Brüssel. Unter den Papieren, aus denen der deutsche Theil des Staatsarchivs in Brüssel besteht, hat man wichtige Entdeckungen gemacht. Man fand daselbst Briefe, geschrieben in den Jahren 1562 bis 1588 von Margarethe von Parma, Herzog Alba, Johann von Oesterreich, Requesens und Alexander Farnese, Prinz von Parma u. A., an verschiedene deutsche Fürsten und im Dienste der Regierung stehende Agenten und Beamten; mehrere Bündel von Briefen der deutschen Kaiser, der Könige von Dänemark, Schweden und Polen, der Erzherzoge von Oesterreich, der Kurfürsten von Mainz und Köln an die Regierung der Niederlande, in den Jahren 1570 bis 1630; 6 bis 7 Bündel Briefe von Albert und Isabelle an verschiedene deutsche Fürsten u. A.; endlich 4 bis 5 Pöke, enthaltend interessante Dokumente in Bezug auf die Reformation in Deutschland, Briefe Ferdinands an den Kaiser Karl V., Antworten auf dieselben in der Handschrift des Kardinal Granvella. S.

Bayonne. Ein verwundeter Soldat in Spanien, dessen Blut nicht zu stillen war und den man ganz aufgab, hörte plötzlich zu bluten auf, als seine Geliebte dazu kam, und wurde dadurch vom Tode gerettet. Kein Wunder, wenn man die Mädchen lieb gewinnt wie das Leben. A.

Modenbild. Nr. 36.

(Aus Paris, 1. August) Jagd- und Promenadenanzüge für Herren. Die Gewehre sind die sogenannten Robertskinten, welche ohne alle Gefahr in einer Minute 15 Schüsse machen. (Von dem patentierten Erfinder Hrn. Robert in Paris, Zaub. Montmartre, 17., sogenannt.)